



HAB' DICH AUF DEM (BILD-) SCHIRM!
Trenchcoat, Hut und Fernglas galten früher als gängige
Spionage-Accessoires. Heute reicht ein Handy

Plötzlich Stalkerin

Als ihr Ex-Schwarm heiratet, verfolgt unsere Autorin in feinsten Voyeur-Manier die Hochzeit live auf Instagram. Heute erklärt sie in ihrem Bestseller, warum man Geister der Vergangenheit besser loswird

Zuerst sehe ich die Standesbeamtin, die sich vor der weißen Bestuhlung und den Lautsprechern positioniert. Stilvolle Blumendeko, seine Familie, einen gemeinsamen Jugendfreund, den festlich gedeckten Tisch. Und dann ihn. Strahlend mit rosafarbener Fliege, die Braut im weißen Kleid, unter dem sich der Bauch eindeutig wölbt... Obwohl wir seit fünf Jahren keinen Kontakt mehr haben, bin ich bei der Hochzeit meines ehemals besten Friends Schrägstrich Ex-Schwarms live dabei. Dank Instagram-Stories. Hochgeladen von seinem Bruder, dem ich noch folge.

Kein Wunder, dass ich nicht eingeladen bin. Vor fast fünf Jahren haben wir uns zerstritten. Es ging um Nichtigkeiten. Als nicht reflektierende 22-Jährige warf ich ihm vor, sein Leben wegzuschmeißen. Er sollte meiner Meinung nach erst seinen Master machen und nicht direkt arbeiten gehen. Rückblickend war das ein Vorwand. Seine berufliche Entscheidung war mir herzlich egal. Er wird das gespürt haben. Der wahre Grund für meinen Ausbruch war: Ich mochte seine neue Freundin nicht. Vielleicht, weil sie

älter war. Vielleicht aber auch, weil ich selbst jahrelang in ihn verknallt war. Seit der sechsten Klasse habe ich ihn vergöttert. Er war meine erste Liebe. Auch wenn diese unerfüllt blieb.

Mein dramatischer Auftritt in einer Düsseldorfer Bar ist mir bis heute furchtbar unangenehm. Ich würde vieles dafür geben, diesen Abend ungeschehen zu machen. Denn nach dieser Nacht hat er unsere Freundschaft für immer beendet. Zu Recht. Ich hatte seine Freundschaft nicht länger verdient.

Erst Vertraute, dann Persona non grata

Von gemeinsamen Freunden weiß ich längst, dass er heiratet und Vater wird, aber jetzt die Bilder zu sehen, digital live dabei zu sein, ist etwas anderes, es trifft mich. Bis ins Mark. Er war schließlich während unserer Schulzeit immer an meiner Seite. Gemeinsam haben wir zwei Tanzkurse belegt, bis zum Morgengrauen über Politik und Wirtschaft philosophiert und sind mit dem Auto meiner Mutter – ohne Führerschein – über die Straßen des Willicher Stahlwerks gebettet. Es war eine große, besondere Freundschaft, die elf Jahre hielt und zahlreiche Stürme überstand. Vielleicht bin ich deswegen heute noch traurig, wenn ich an ihn denke, habe ich doch nicht nur meinen besten Freund, sondern auch meinen vertrauten Weggefährten verloren.

Wenn mir jemand vor zehn Jahren gesagt hätte, dass ich nicht zu seiner Hochzeit eingeladen sein würde, hätte ich diese Person schlicht ausgelacht. Heute sitze ich mit meinem Handy in der Hand auf der Fensterbank, zünde mir

eine Zigarette an und hadere mit mir selbst: Warum verfolge ich über Insta einen Menschen, der kein Teil meiner Gegenwart sein möchte? Hätte mich seine Hochzeit ebenso erschüttert, wenn ich sie nicht online hätte ansehen können? Bestimmt nicht. Ich bin aber nicht die Einzige, die Menschen aus ihrer Vergangenheit stalkt. Vor wenigen Tagen schickte mir meine Schwester ein Bild von ihrem Ex-Freund. Wange an Wange mit seiner Neuen. Die Quelle: Instagram.

Aus den Augen, aus dem Sinn – die Regel gilt aber leider auch umgekehrt

Vor dem Social-Media-Zeitalter gab es solche Geister der Vergangenheit nicht. Die einstigen Weggefährten sah man höchstens alle zehn Jahre beim Klassentreffen wieder. Heute werden wir jedoch, teilweise täglich, mit ihren neuen, perfekten Leben konfrontiert. Oft weichgezeichnet. Warum tun wir uns das an? Die Antwort für mich: Es ist eine Mischung aus Neugierde und Masochismus. Aus irgendeinem Grund will man sich damit selbst wehtun.

„Lösch bitte endlich diese voyeuristische App von deinem Handy“, sagt meine Mama. „Und hör auf, die Menschen aus deiner Vergangenheit zu beobachten. Das tut dir doch nicht gut!“ Löschen packe ich nicht, aber ich entfolge zumindest meinem besten Freund, seinem Bruder und unseren gemeinsamen Jugendfreunden. Ich möchte ihn nicht als glücklichen Vater sehen. Nicht weil ich es ihm nicht gönne, sondern weil ich sein Kind sowieso niemals kennenlernen werde. Warum soll ich mir sein Vaterglück also via Instagram anschauen? Er wird immer ein wichtiger Teil von mir bleiben, aber ich möchte frei für die Menschen in meiner Gegenwart sein.

Wochen nachdem ich mir vorgenommen habe, endlich mit der Vergangenheit abzuschließen, macht mir ein anderes soziales Medium

einen Strich durch die Rechnung.

Hello again!

WhatsApp übermittelt mir eine Nachricht. Von ihm. Inklusive Foto: „Unser Sohn ist da. Seiner Mama und ihm geht es gut, sein Papa ist sehr glücklich.“ Ich antworte schnell, dass ich mich für ihn freue. Wir sind wieder in Kontakt. Zumindest für einen Moment. Und wer weiß, vielleicht stoßen wir irgendwann doch noch einmal mit einem Glas Wein auf seine Hochzeit, seine Vaterschaft an. Irgendwie plötzlich ganz beruhigend, dass man soziale Medien wie WhatsApp als Joker in der Hinterhand hat, um doch wieder Kontakt aufzunehmen – wenn man selbst so weit ist –, und nicht erst über drei Ecken eine neue Handynummer herausfinden muss. Eines ist sicher: Sollte ich selbst einmal heiraten, werde ich ihn einladen. Ob er kommt: ungewiss.



NENA SCHINK

Die Autorin und Journalistin war früher Insta-süchtig. Heute beschreibt sie ihr Verhältnis zu dem Portal als „toxische Liebesbeziehung“, hat einen privaten Account und rechnet in einem Buch mit der glamourösen Scheinwelt ab



GENUG GEPOSTET?
In ihrem Buch „Unfollow!“ (Eden Books, 14,95 €) erzählt Nena Schink unter anderem von eigenen Insta-Fehlritten